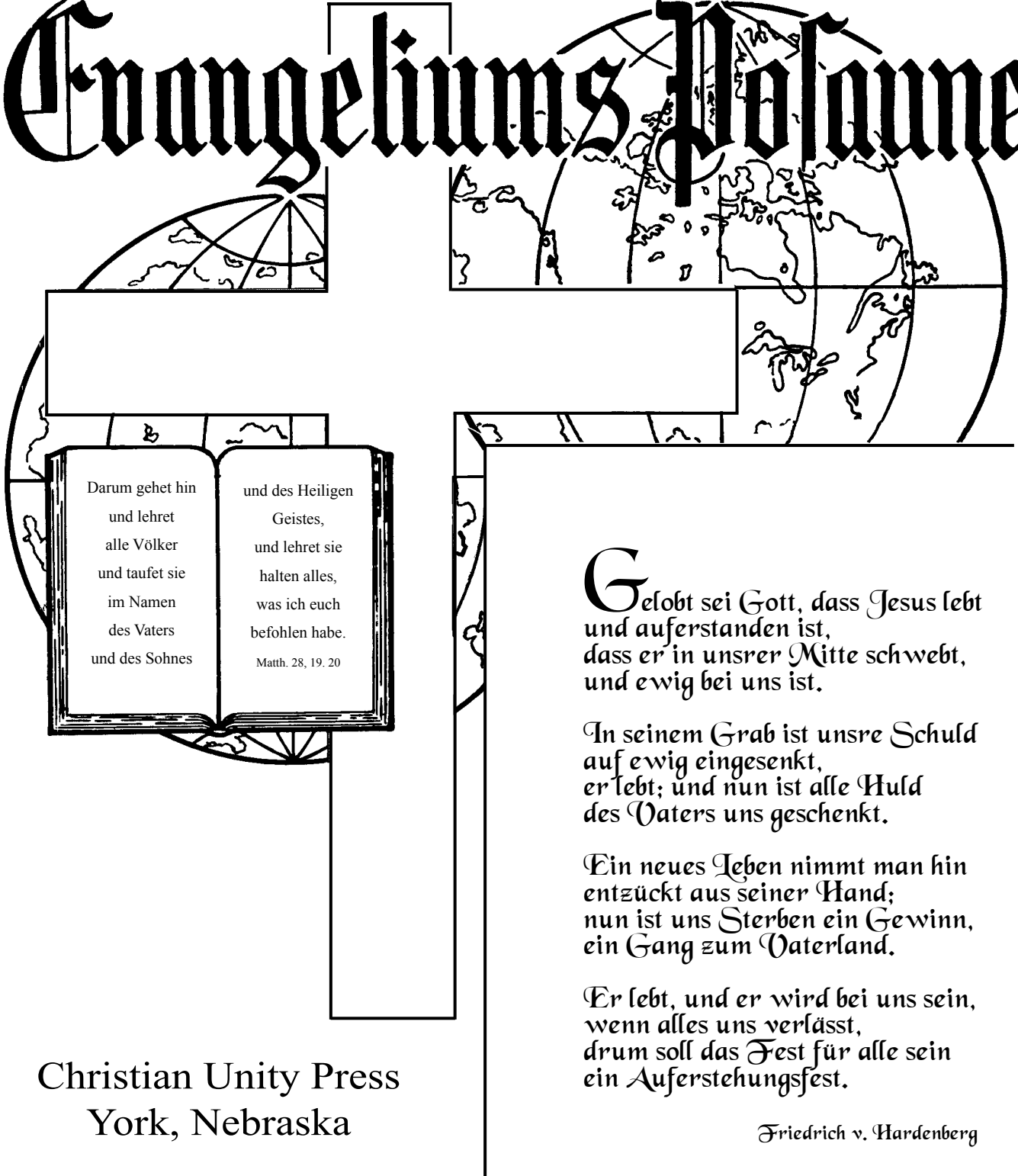


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Gelobt sei Gott, dass Jesus lebt
und auferstanden ist,
dass er in unsrer Mitte schwebt,
und ewig bei uns ist.

In seinem Grab ist unsre Schuld
auf ewig eingesenkt,
er lebt; und nun ist alle Huld
des Vaters uns geschenkt.

Ein neues Leben nimmt man hin
entzückt aus seiner Hand;
nun ist uns Sterben ein Gewinn,
ein Gang zum Vaterland.

Er lebt, und er wird bei uns sein,
wenn alles uns verlässt,
drum soll das Fest für alle sein
ein Auferstehungsfest.

Friedrich v. Hardenberg

Christian Unity Press
York, Nebraska



Freue Dich!

Freue dich sehr, o meine Seele,
denn der treue Heiland lebt,
den man in der Grabeshöhle,
in ein steinern Grab gelegt.
Und ob gleich das Grab versiegelt
ob ein großer Stein davor;
trotz der starken Schar der Hüter,
bricht der Heiland doch hervor.

Gesegnete Ostern

Ostern

Am Ostermorgen Gottes Engel
brach auf das festverschlossene Grab.
Wo ist, o Tod, des Sieges Stachel?
Gott uns das Leben wiedergab!

Dies sieg'sgewisse Osterwehen
zieht heut erneut durch unsre Reih'n,
weil wir zum Lichte auch erstanden,
zur Freiheit von der Sünde Pein.

Das Osterlamm hat überwunden
den bösen Feind, sein Fürstentum
der Macht entkleidet, schaugetragen,
weit sichtbar allem Menschentum.

Dem preisgekrönten Überwinder
gebühret Ehre, Lob und Ruhm,
dem auferstandnen Gottessohne
die Macht und Kraft im Heiligtum.

Wie bringen die erlösten Scharen
das Lob der Lippen freudig dar.
Wie jubelt man vor Gottes Throne
und preist im Chor ihn immerdar.

Ich will es auch von Herzen singen:
Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!
Zur Hoffnung hat er mich berufen,
die meines Gottes Siegel trägt.

Rita Henschel

Das leere Grab

Draußen vor den Toren Jerusalems lag ein Felsengrab. Joseph von Arimathia hatte es sich hauen lassen. Niemand hatte darin gelegen. Es war ganz neu. Hier wurde Jesus von Nazareth begraben, nachdem er am Kreuz gestorben war. Nach drei Tagen wurde das Grab leer gefunden. Aus dem leeren Grab erklang die Botschaft: „Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten! Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“

Seitdem gibt es neben unseren Gräbern noch das leere Grab. Niemand und nichts kann das geschichtliche Ereignis des leeren Grabes mehr auslöschen. Wir können vielleicht nichts davon wissen, es nicht beachten, seine Botschaft nicht hören wollen, wir können weiter so tun, als gäbe es nur unsere Gräber. Aber wenn wir das ernst nehmen wird alles ganz anders. Licht dringt in die düstere Traurigkeit und leuchtet über unseren Gräbern. Denn das leere Grab kündigt unaufhörlich: Er ist auferstanden! Es ist ein Durchbruch geschehen! Hier ist der Hoffnungsstrahl: Jesus von Nazareth, dieser eine Einzige ist aus Tod und Grab zurückgekommen! Damit wird klar, dass er allein für alle da ist. Das ist ja

der Liebeswille Gottes: Rettung, Heil, Leben für alle! Den enthüllt das leere Grab. Gott hat seinen einzigen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Alles! In Christus sind uns auch unsere Lieben geschenkt. Von ihm kann der Tod weder sie noch uns scheiden. Sie sind in seiner Hand geborgen.

Am leeren Grab seines Sohnes schauen wir Gott mitten ins Herz. Er will nie etwas anderes als unser Heil. Er ist immer der Gebende, auch wenn er nimmt. Unsere Gräber können uns den Blick dafür verbauen, können uns die Liebe Gottes fraglich machen, seinen Willen grausam erscheinen lassen. Unsere Gräber und das leere Grab Jesu – das ist die uns heimsuchende Liebe Gottes. Aus dem Sinnen über diese Liebe lernt das Herz sprechen: Dein Wille geschehe! Niemand braucht jetzt mehr den Gedanken an das leere Grab verbannen. Wir können nun dem Tod ins Auge sehen und tapfer den Lebenseinsatz wagen, wenn er von uns gefordert wird. Christus hat ja den Tod getötet. Auf seiner Seite ist Sieg und Todesüberwindung.

Christus ist auferstanden – er lebt!

Das ist der Jubelruf des Osterfestes am leeren Grab des Herrn.

Ja, Jesus lebt; er hat die Fesseln des Todes zerbrochen, und mit ihm werden auch wir leben, die wir durch ihn von unseren Sünden erlöst worden sind. Die Auferstehung Jesu Christi ist die Grundlage unseres Glaubens, die Bestätigung, dass Gott das große Sühnopfer, das am Kreuze auf Golgatha gebracht worden ist, angenommen hat; denn „ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1. Kor. 15, 14).

Christi Auferstehung hat eine zwiefache Bedeutung. So wie er die Sünden der Welt mit sich genommen hat ins Grab und auferstand ohne Sünde, also muss auch der Mensch der Sünde absterben, sie verlassen und zu einem neuen Leben auferstehen; denn eben darum ist Christus gestorben und auferstanden. In Römer 4, 25 lesen wir: „Welcher ist um unsrer Sünden willen auferweckt.“ Der natürliche Mensch ist tot in Sünden und Übertretungen, aber in Christo Jesu ist Leben. Wer in aufrichtiger Reue und Buße zu ihm kommt und an ihn glaubt, der erhält Leben, und zwar ein Leben, das durch alle Ewigkeit fort dauern wird, wie Jesus auch selbst gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Um einst in alle Ewigkeit mit ihm in der Herrlichkeit leben zu können, müssen wir schon hier das Leben besitzen, das in dem Sohne Gottes selbst ist. Wer wollte das Leben von sich stoßen, das uns frei geschenkt wird; wer wollte lieber den Tod wählen und noch länger in der Sünde verharren, die doch den Sohn Gottes ans Kreuz gebracht hat? O liebe Seele, fasse Mut! Siehe, der Lebensfürst winkt dir zu. Er will dich von der Last und Knechtschaft der Sünde befreien, dich zu seinem Eigentum machen, damit du den ewigen Tod, die

ewige Verdammnis, nicht zu schmecken brauchst. Säume nicht, eile zu ihm, und die Kraft seiner Auferstehung wird auch dir zuteil werden!

In der Auferstehung Jesu Christi liegt auch ein besonderer Trost für die Erlösten. In ihr ruht der Anker ihrer Hoffnung, und sie ist die Grundlage ihres Glaubens. Jesus, der Auferstandene, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, hat durch seine glorreiche Auferstehung die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Wir lesen, dass einst, wenn des Herrn Posaune erschallen wird, der Tod, das Grab und das Meer ihre Toten wiedergeben müssen. Alle werden auferstehen, groß und klein, und für diejenigen, die in dem Blut Jesu, das am Kreuz geflossen ist, sich waschen ließen von ihren Sünden und die dem Herrn hier treu gedient haben, wird das Wort in Erfüllung gehen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Sie werden ihm, der ewiges Leben für sie erworben hat, entgegengerückt werden in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit.

Christi Auferstehung ist ferner die Bürgschaft dafür, dass wir unsere Lieben, die in dem Herrn entschlafen und uns vorangegangen sind, wiedersehen

werden. Trockne deine Tränen, auch deine Toten sollen leben. Die Riegel des Grabes sind jetzt für immer zerbrochen durch die starke Hand des Lebensfürsten. Das zerbrochene Siegel und die ohnmächtigen Wächter am Grabe des Herrn sind Zeichen, dass der Tod seine Gefangenen nicht halten kann. Seit der Herr in das Grab gegangen, ist es mit Himmelsklarheit erfüllt und nicht mehr dunkel. Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene hat Leben und Unsterblichkeit, Frieden und Seligkeit gebracht durch das Evangelium, das er uns gegeben. Nun ist Licht in den Grabeskammern, wo die Kinder Gottes ruhen, bis alle Schatten weichen und der große Auferstehungsmorgen anbricht.

Welch ein Freudentag wird das sein für alle Erlösten, wenn sie den Gekreuzigten und Auferstandenen sehen werden! Aber auch Welch ein Tag des Schreckens für alle, die sein großes Opfer auf Golgatha nicht geachtet, die trotzdem in ihren Sünden verharrt haben und darin gestorben sind!

Bist du mit Christus auferstanden, oder lebst du noch in deinen Sünden, in dem Zustand des geistlichen Todes? Wir müssen schon hier auf Erden Christi Auferstehungskraft teilhaftig werden, wenn wir dereinst auch an seiner Auferstehungsherrlichkeit teilhaben wollen.

Osterfreude

**Er lebt! Er lebt! Wüsst ich dies eine nicht,
so ging ich alleweg in Traurigkeit,
die hellste Sonne gäbe mir kein Licht,
mein Schaffen wär ohn' Kraft und Hoffen
und meine Ernte ohne Fröhlichkeit.
Nun aber weiß ich es: Das Grab ist offen!**

**Er lebt! Er lebt! Jetzt geht mein Weg im Licht,
und meines Wanderns Ziel heißt: Ewigkeit.
Der Held, der aus der Felsenkammer bricht,
er macht das Herz mir froh und stark die Hände,
führt mich durchs Leben, trägt durchs Todesleid,
und meine Osterfreude nimmt kein Ende. M. F.**

„– denn er war sehr groß“

„Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie kamen dahin und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß“. Markus 16, 3 und 4

Mit einem Stein schließt die Leidensgeschichte Jesu und beginnt die Ostergeschichte; dazwischen liegt das göttliche „denn“. Eine Abteilung römischer Kriegsknechte wurde abkommandiert, um an dem versiegelten Grab des gekreuzigten Jesu Wache zu halten. Den Soldaten mag der Auftrag merkwürdig genug vorgekommen sein; denn noch nie hatten sie die Waffen Roms gegen einen Toten getragen, um dessen Verschwinden aus dem Grab zu verhindern. Sie mögen sich allerlei Gedanken über diesen geheimnisvollen Toten gemacht haben! Aber mitten zwischen diesem tragischen Leiden und Sterben und diesem seltsamen Begräbnis, da menschliche List und Tücke einen Stein vor des Grabes Tür wälzt, ihn versiegelte und militärisch bewachen ließ, liegt das göttliche „Denn“ er war sehr groß! Er war so groß, dass ein Scheintoter ihn nicht abwälzen konnte; auch konnten die Jünger nicht kommen und den Leichnam stehlen, selbst wenn die Kriegsknechte schliefen! Nein – denn er war sehr groß! Eine stärkere Macht als Menschenhand musste den Stein abwälzen. Die Kraft Gottes rief den Gekreuzigten aus dem Grab, der Engel des Herrn wälzte den Stein, und der Erstgeborene von den Toten trat hervor! Den Fürsten des Lebens konnte das Grab nicht halten, und wäre der Stein auch noch viel größer gewesen.

Jesu Auferstehung ist nicht allein durch die Bibel sondern auch geschichtlich bewiesen. Wollte man annehmen, dass sie nur eine Einbildung von Hunderten von Männern gewesen ist, so fände dieses kein anderes Beispiel in der

Geschichte menschlicher Phantasie noch in den Sagen aller Völker. Ebenso wenig kann man an einen Betrug denken; denn der moralische Charakter jener Männer, die gerade um der Auferstehung Christi willen Not und Verfolgung erlitten, bürgt dafür, dass ihre Behauptung nicht auf einer Lüge aufgebaut war. Ebenso berichten alte Geschichtsschreiber von der Auferstehung Jesu. Wenn man damals allgemein die Tatsache bezweifelt hätte, wären bei der Anfeindung und Verfolgung der Christen die Geschichtsschreiber nicht veranlasst gewesen, die Auferstehung als wahr zu berichten.

Mit der Auferstehung Jesu steht und fällt das Christentum. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist auch euer Glaube eitel“, sagt Paulus. Dann wäre die christliche Religion nur so viel wert wie die heidnischen Religionen, die auch einen toten Helden verehren. Als man im Jahr 1878 in Frankreich zu Ehren des Philosophen Voltaire ein Fest feierte und in großen Reden die Verdienste dieses Mannes feierte, trat auch ein Mann auf, der allgemein als Christ bekannt war. Er meinte, Voltaire habe doch etwas Wichtiges vergessen; wenn er das getan hätte, dann würde seine Lehre noch viel mehr Glauben gefunden haben. Alle waren erstaunt, denn sie meinten, Voltaire hätte in seiner Philosophie wirklich Vollkommenes geleistet. „Ja“, sagte der Christ, „wenn Voltaire sich für seine Lehre hätte kreuzigen lassen, wenn er dann von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren wäre, wie unser Herr Jesus Christus, dann hätten seine Worte auch größeren Glauben gefunden und sein Anhang wäre ein bedeutend stärkerer!“

Sonderbar ist es, dass die meisten Menschen die Lebensgeschichte Jesu bis zur Kreuzigung für vollkommen wahr halten; aber mit dem Stein vor des Grabes Tür schließt auch ihr Glaube. Das



göttliche „Denn“ hat noch nicht ihr Herz erleuchtet. Sie verstehen noch nicht die göttliche Kraft, die aus Erstorbenem neues Leben wecken kann, weil auch in ihrem toten Herzen noch nicht neues, göttliches Leben erwacht ist.

Der Stein an des Grabes Tür liegt aber auch oft vor den Herzen der Gläubigen. Sie rechnen noch viel zu wenig mit dem auferstandenen, lebendigen, gegenwärtigen Christus. Sie gleichen oft den Jüngern, die „am Abend desselben Tages versammelt waren und die Türen verschlossen, aus Furcht vor den Juden.“ Wenn sie seine letzten Worte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, in tiefster Seele erfassten, würde Furcht und Kleinmut ferne sein; das Gebet würde inbrünstiger, persönlicher, das Vertrauen rückhaltloser und der Umgang mit dem gegenwärtigen Christus inniger und vertrauter sein. O möge die Kraft Gottes den Stein abwälzen, der uns von dem Verkehr mit dem lebendigen Heiland absperrt! Möge diese Gotteskraft in uns wirksam sein, heute und jetzt, bis sie uns einst auferwecken wird und unseren nichtigen Leib verklären, dass er seinem verklärten Leibe ähnlich werde.

Das ist die Freude und der Triumph des Osterfestes: Wir haben einen lebendigen Heiland! Wir sind in dieser Freude nicht an ein bestimmtes Datum, nicht an ein menschlich-erdachtes Fest gebunden, sondern alle Tage dürfen wir uns des Auferstandenen freuen. Seine göttliche Kraft ist imstande, jeden Stein der Sorge, des Zweifels, der Trübsal oder der Ungewissheit abzuwälzen! Lasst uns zu seinem geöffneten Grab recht nahe hinzugehen, dann werden wir gewahr werden, dass der Stein abgewälzt ist, – „denn er war sehr groß“. G. T.



Die **Bergpredigt**

Ausgewählte Aufsätze

„Denen, die draußen sind.“

„Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, – und siehe, ein Balken ist in deinem Auge?

Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!

Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf dass sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Matthäus 7, 1 – 8

So lange wir hier im Fleisch leben, kommen wir notwendigerweise mit solchen in Berührung, welche gottlos und böse leben. Böse Menschen und Verführer werden immer zahlreicher und schlimmer. Es wird immer Leute genug geben, welche heilsame Worte, auch die Worte unseres Herrn Jesu Christi, und die Lehre, die gemäß ist der Gottseligkeit, verwerfen. Es wird immer Schulgezänke solcher Menschen geben, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt und allem feind sind, was lieblich, was ehrbar ist und was wohlklingend. In diesem Abschnitt der Bergpredigt will der Herr uns zeigen, wie wir mit solchen Leuten verfahren müssen. Es ist selbstverständlich, dass der Herr nicht den Wunsch hatte, seine Diener sollten sich aus der menschlichen Gesellschaft zurückziehen, sondern sie sollten unter den Menschen als ein Salz und als ein Licht leben, den Fortschritt des Bösen aufhalten und die bösen Werke zu Schanden machen, die sich unter der Hülle der Finsternis verbergen. Aber neben dem

stillen Einfluss unseres Charakters wird immer noch Gelegenheit sein zur reicheren Betätigung christlicher Grundsätze. In welcher Richtung und in welcher Ausdehnung sollen sie sich betätigen und durch welche Gesetze sollen sie regiert werden? Als Antwort auf solche Fragen stellt der Herr einen allgemeinen Grundsatz auf, der sich von den Grundsätzen, die unter den Menschen gelten, so weit wie möglich entfernt. „Was ihr von anderen denkt oder sagt, muss völlig mit dem übereinstimmen, was ihr von ihnen wünscht, dass sie von euch denken, sagen oder euch tun.“ „Richtet nicht, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Alles nun, das ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; und was ihr nicht wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch nicht.“

Offenbar werden in diesem Abschnitt drei Kreise von Menschen geschildert, mit denen wir beständig in Berührung kommen. Zunächst unsere Freunde und Nächsten, deren Charakter und Verhalten beständig vor unserem Auge liegt, sodann die Irrenden, an deren Schritten wir Anstoß nehmen, und drittens endlich die Hunde und Säue, womit die offenbaren Lasterknechte und Gottlosen gemeint sind.

Zunächst also unsere Freunde und Nächsten.

1. Der Herr sagt: „Richtet nicht.“ Wir brauchen kaum zu sagen, dass es Fälle gibt, wo es unsere Pflicht ist, uns ein sorgfältiges Urteil über die Menschen unserer Umgebung zu bilden. Die Fähigkeit zu urteilen ist eine der edelsten Eigenschaften unseres sittlichen Lebens und unser sicherster Schutz gegen die Haifische, welche die Meere unsicher machen. Das junge Mädchen muss seine Fähigkeit zu urteilen gebrauchen bei dem Mann, der seine Neigung zu gewinnen sucht; der junge Mann muss sie gebrauchen bei dem Mann, der ihm Geschäftsteilhaberschaft anbietet; der Wahrheitssucher muss sie gebrauchen bei dem Lehrer, der behauptet imstande zu sein, ihn zu führen. Keine Bitte müssen wir öfter und inbrünstiger vor Gott bringen als die, er möge uns das richtige Urteil in allen Dingen geben. „Der geistliche Mensch aber richtet alles“ (1. Kor. 2, 15).

Ganz verschieden hiervon ist das Richten oder Urteilen, welches der Herr verbietet. Das ist der Geist der Tadelsucht und Unfreundlichkeit, welcher immer auf der Lauer gegen andere liegt und harte und lieblose Äußerungen über ihre Worte und Handlungen tut, ohne sich die Mühe zu geben, die Beweggründe, welche sie getrieben haben, oder die Schwierigkeiten ihrer Stellung zu verstehen.

Der natürliche Mensch ist stolz, hochmütig, von sich selbst eingenommen. Er hegt eine große Verachtung und ein starkes Vorurteil gegen die, welche nicht zu seiner Partei gehören. Er belauert sie deshalb beständig, findet Fehler, wo keine sind, und vergrößert die, die tatsächlich vorhanden sind. Wenn er sich ein – oft rein oberflächliches – Urteil gebildet hat, so

begnügt er sich nicht damit, es für sich zu behalten, sondern benutzt jede Gelegenheit, es unter die Leute zu bringen.

Diese Sünde tadelsüchtigen Urteilens ist eine beständige Gefahr für uns alle, gegen die wir beständig wachen und beten müssen.

Hüte dich, dass du nicht eine geheime Freude empfindest, wenn du jemand, der bis dahin untadelhaft in seinem Wandel war, fallen siehst! Hüte dich, dass du deine Schätzung anderer nicht auf eitle Schwätzereien, Verdächtigungen, Einflüsterungen, Mutmaßungen ohne genügende Beweise gründest! Hüte dich, dass du nicht nach dem Ruhm trachtest, ein schneller Beurteiler des Wertes anderer zu sein! Das Streben nach solchem Ruhm ist mit schweren Versuchungen verbunden. Hüte dich von den Fehlern anderer zu reden, du habest denn zuvor für sie gebetet! Hüte dich, deine Kritik auszusprechen, wenn nicht das dabei herauskommt, dass andere dadurch gewarnt werden! Hüte dich überhaupt, von anderen zu sprechen, bis du in dein eigenes Haus geblickt hast! Denke an das Wort von dem, der im Glashause sitzt!

2. Sollte nicht der Umstand uns bedenklich machen, so harte, tadelsüchtige Urteile abzugeben, dass wir meist so wenig Tatsächliches wissen? Hier ein Beispiel: Ein Kaufmann galt allgemein als sehr geizig. Man wusste, dass er sehr reich war; wurde er aber um Zeichnung einer Summe zu einem wohlthätigen Zweck gebeten, so gab er immer nur die verhältnismäßig kleine Summe von 100 Mark, während seine Nachbarn meinten, 4– 500 Mark wären nicht zu viel für ihn. Er stand deshalb in dem üblen Geruch des Geizes und der Gierigkeit. Das ging so eine Reihe von Jahren, und mancher wandte sich innerlich von ihm ab. Unter seinen Freunden war jedoch einer, der dachte, es gäbe vielleicht noch eine andere Erklärung für sein Verhalten, und sich viel Mühe gab, hinter die Wahrheit zu kommen. Endlich entdeckte er nicht ohne Schwierigkeit, dass der so viel verkannte Mann eine sehr starke arme Familie in seiner Verwandtschaft sehr reichlich unterstützte. Er ließ die Kinder sorgfältig erziehen und ließ sie nicht mit leerer Hand ins Leben hinausgehen. Sie wohnten in einer anderen Stadt, und niemand wusste, woher sie die Mittel zu ihrem Unterhalt bezogen. Ihr Wohltäter ließ seine linke Hand niemals wissen, was die rechte tat. Das war also ein Mann, den alle falsch beurteilten, weil ihnen die Kenntnis der wichtigsten Tatsachen fehlte. Sollte dieser Fall wohl allein dastehen?

3. Auch das sollte uns vorsichtig machen, dass wir andere nicht ungünstig beurteilen können, ohne unser eigenes Herz zu offenbaren. Wer dem Verhalten anderer niedrige Beweggründe unterschiebt, ist sich wahrscheinlich bewusst, dass solche Beweggründe bei ihm selbst vorhanden sind. Er wird schon von ihnen regiert oder würde es doch sein, wenn er in der Lage des Mannes wäre, den er so abfällig beurteilt. Er hat keinen höheren Standpunkt für einen anderen, als den,

auf dem er selbst steht; so offenbart er durch seine Kritik unbewusst sein eigenes Innere.

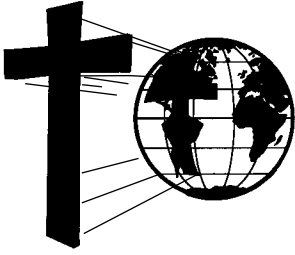
4. Es ist gar nicht zu vermeiden, dass unsere scharfen Urteile über andere auf uns zurückkommen. Was einer gibt, das empfängt er zurück. In der menschlichen Gesellschaft herrscht gleichsam automatisch das Gesetz der Wiedervergeltung. Liebe erzeugt Gegenliebe, Tadelsucht erzeugt Tadel. Ismaels Hand war gegen jedermann, und jedermanns Hand war gegen ihn. Adoni-Besek hieb ziebzig Königen die Daumen und die großen Zehen ab; und wie er getan hatte, so geschah es ihm wieder. Haman wurde an den Galgen gehängt, den er für Mardochai errichtet hatte. Der Jude, der alle Menschen als heidnische Hunde verfluchte, wird selbst verflucht. Wir können die Welt mit einem weiten Feld vergleichen, auf welchem jeder seinen Samen sät, und er kommt wieder zu ihm, nicht derselbe, der er war, als er ihn säte, sowenig wie du im Herbst von der Erde die Beeren erntest, welche du im Frühjahr in ihren Schoß legtest, sondern du empfängst etwas, was in genauem Verhältnis zu ihr, in genauer Übereinstimmung mit ihr steht. Jede Gabe hat ihre Gegengabe, jede Stimme hat ihr Echo. Das meint auch der Herr, wenn er spricht: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen“ (Luk. 6, 38).

„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren“ (1. Kor. 4, 5). Denke an die Worte, die unser Herr vor seiner Warnung vor dem tadelsüchtigen Richten sprach: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

F. B. M.

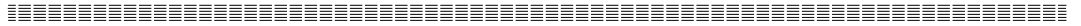
Fortsetzung folgt

Was siehst du aber
den Splitter
in deines
Bruders Auge,
und wirst nicht gewahr
des Balkens
in deinem Auge?



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Dies ist der Tag, den der Herr macht“

Psalm 118, 24 – 26a

Der Verfasser unseres Textpsalms ist unbekannt. Er war aber offenbar ein Mann des Glaubens und der Erfahrung mit Gott. „Der Herr ist mit mir“, so betont er wiederholt in diesem Psalm, und „der Herr ist meine Kraft und mein Heil!“ Sein Glaube muss fest und tief gewesen sein, denn ihm war offenbar auch ein prophetischer Weitblick geschenkt. Der zweite Hauptteil dieses Psalms ist auf Ostern bezogen, und im Ausblick auf das Ostergeschehnis, spricht er von einem „Tag, den der Herr macht!“ Anders konnte es auch nicht sein. Ostern ist der Auferstehungstag Jesu, und weil Gott ihn auferweckt hat, so ist es wahrlich ein Tag – ein Festtag, den Gott gemacht hat. Petrus war in seiner Pfingstpredigt auf diesen Tag zurückgegangen und sagte: „Jesus von Nazareth, den Mann von Gott unter euch mit Taten, Wundern und Zeichen, welche Gott durch ihn tat unter euch (wie ihr es wisset), denselben habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ans Kreuz geheftet und erwürgt. Den hat Gott auferweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er sollte von ihm gehalten werden“ (Apg. 2, 22 – 24).

Dieserspezielle Tag kommt daher aus der Macht und Weisheit Gottes und ist deshalb ein ausgesprochener „Tag des Herrn!“ – Der Mensch erwählt auch gewisse Tage zum Zwecke gewisser Feierlichkeiten und feiert sie in eigener Art, – und oft leider auch in einer Unart. Aber die Tage, die Gott

uns zu besonderen Festtagen gemacht hat, sind jeweils mit einem besonderen, himmlischen Ereignis verbunden, uns sollen darum – Gott zu Ehren – spezielle Danksagungs- und Anbetungstage sein. Es sind Tage besonderer Segnungen aus dem Reich des Lichts, und diese Segnungen verdienen unsererseits besondere Anerkennung und Lobpreisung zu Gott!

Der erste, langverheißene und wohl auch größte Tag in der neutestamentlichen Heilsgeschichte war der Tag, da Christus im strahlenden Licht des Himmels auf die Erde kam. Inmitten der heillosen Dunkelheit war er als „die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln.“ Ein Strom des Lichts und der Gnade ergoss sich über die Menschheit und leitete den ersehnten Heilstag ein. So erfüllte sich „das gottselige Geheimnis der Offenbarung Gottes im Fleisch“ (in der Menschwerdung Jesus) und uns Menschen war – Gott lob – eine Rettung geschenkt. In diese neutestamentliche Heilsepoche fallen Weihnachten, Ostern und Pfingsten als besondere Tage göttlicher Wunder und göttlichen Segens, – Tage, die er zu seinem Gedächtnis gestiftet hat! Darum können wir mit unserem Textverfasser sagen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen!“ – Das sollte die Christenheit und jeder denkende Mensch beachten.

Da wir aber Ostern feiern, so wollen wir uns mehr mit dem Ostertag befassen:

Der Ostertag lässt uns zuerst an die sehr betroffenen und zerstreuten Jünger denken. Man muss sich diese getreuen Zeugen fest in Erinnerung halten, denn von ihnen kommen immerhin die ersten und selbst miterlebten Osterberichte, die wir in der Bibel haben. Der Schlusspunkt am Karfreitag war das versiegelte Grab! Wer kann ermessen in welcher Verfassung sie diese Trauerstätte verlassen hatten? „Aber am ersten Tag der Woche sehr früh“ kehrten sie wieder an diese Stätte zurück. Sie folgten dem Drang ihres Herzens und wollten noch die notwendigsten Dienste am Leichnam ihres Herrn ausrichten. Diese Einstellung und Gesinnung macht sie und ihr Werk groß! Sie wussten um den „großen Stein“ als dem unbeweglichen Hindernis, und sie gingen doch! – „und fanden, dass der Stein abgewälzt war.“ – Welch ein wunderbares Erlebnis! – Können wir es nicht auch so erfahren?

Da geht z. B. ein Bruder spät abends mit schwerdrückender Last zu Bett. Er hatte natürlich eine unruhige, fast schlaflose Nacht. Fröhlich rang er wieder mit dieser Last vor Gott. Aber im Tagesverlauf erfährt er, dass das Problem gar nicht mehr da war, – der Sorgenstein war schon abgewälzt! Das sind glaubensstärkende Erfahrungen mit Gott; aber bevor man zu solchen Erfahrungen kommen kann, muss man erst die Last eines Steins getragen haben. –

Für die bekümmerten Jünger war der Ostertag ein sehr ereignisreicher Tag vom frühen Morgen bis hinein in

den späten Abend. Zuerst sahen sie das offene, leere Grab. Das sollte auch niemals aus unserem Blick kommen, denn das sagte ihnen und sagt uns, dass Jesus lebt!

Dann schenkte Gott ihnen die notwendigen Unterweisungen durch Boten des Himmels. Sie waren nur eine kleine Schar und doch solcher Engeldienste würdig gehalten. Ach möchten wir doch auch zu dem kleinen Häuflein gehören wollen, die solcher Segnungen würdig sind.

Aus der Engelbotschaft hörten sie zwei beachtliche Ehrennamen auf Jesus bezogen. Der „Gekreuzigte“ und der „Auferstandene“. Das ist Jesus und das will Ostern auch uns ins Herz schreiben. Als sie das stattgefundenen Geschehnis zu begreifen begannen, wurden sie „von Furcht und großer Freude“ erfüllt. Solches hatten sie gewiss nie zuvor gehört; aber es geschieht eben an Tagen, die der

Herr macht! Das größte Erlebnis aber war die persönliche Erscheinung Jesu und ihre beglückenden Begegnungen mit ihm! Das hatte sie aus aller Traurigkeit und Bekümmernis herausgerissen und machte sie zu glaubensfesten Augenzeugen der siegreichen Auferstehung ihres Herrn!

An diesem unauslöschlichen Ostertag gab es einen sehr beachtlichen, dreifachen Durchbruch: Den neuen Durchbruch zum Glauben, den Durchbruch zur Freude und den Durchbruch zum Leben, – zum christlichen Siegesleben! Das macht diesen Tag so bedeutungsvoll und groß! Noch vor seinem Kreuzestod hatte Jesus seinen Jüngern zugesichert und gesagt: „Um ein kleines (um eine kurze Zeit) so sollt ihr mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Über dem leidvollen Karfreitag steht das schmerzliche Wort „Dahingegeben“; doch über dem lichtvollen Ostertag lässt

sich sagen: „Zurückgegeben“. Paulus sagt es so: „Der Tod ist verschlungen (verzehrt) in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ Und weiter sagt er: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ – Also: Er war „dahingegeben“ und ist uns wiedergeschenkt!

Ostern machte uns den Weg zum ewigen Leben frei, und Johannes bezeugt: „Solches Leben ist in seinem Sohn; und wer den Sohn hat, der hat das Leben.“ Das, liebe Seele, ist die Bedeutung von Ostern auch für dich, und die Bibel sagt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an dieser ersten Auferstehung“, bezw. an dem neuen Auferstehungsleben. Das ist auch dein Anrecht.

Jesus lebt

Sie wälzten mit List und mit Tücke
den Stein vor des Grabes Tür
und stellten viel starke Wächter
in kluger Berechnung für.

Sie glaubten's für immer vernichtet,
das Argernis, das sie quält.
Gekreuzigt, gestorben, begraben
war Jesus, das Licht der Welt.

Er aber, der Fürst alles Lebens,
er brach durch Siegel und Stein;
denn nimmer schließen die Toten
ihn, den Lebendigen, ein!

Und seitdem sucht man zu bannen
die Wahrheit in Fels und Stein
und setzt viel menschliche Weisheit
als sicheren Wächter ein.

Man möchte für immer begraben
das Argernis in der Welt!
Das Kreuz, Gericht und die Sünde
ist, was der Menschheit missfällt.

Doch Jesus, der König, der Wahrheit,
er schreitet siegend daher,
und immer neu klingt die Kunde
von ihm über Land und Meer.

Er lebt und wird ewiglich leben,
ob Völker auch sterben, vergehn –
Jesus, der Weg und die Wahrheit,
siegt und wird ewig bestehn!

Gertrud Tarutis



Jugenddecke

Was ist Wahrheit?

Die Frage, die Pilatus einst stellte, ist seit jener Stunde nicht wieder verstummt. Auch das Geschlecht unserer Tage kennt die Fragen: „Was ist Wahrheit?“ und „gibt es überhaupt Wahrheit?“ Laut und eindringlich ertönen sie immer wieder auf dieser Erde. Da rufen die einen: Es ist Unsinn, an einen Gott zu glauben; einen Gott gibt es nicht! Die andern bekennen mit freudigem Munde: Gott ist wahrhaftig und gewiss! Diese sagen: Wie kann Gott die Welt geschaffen haben? Die stufenweise Entwicklung alles Lebens lässt sich ja so deutlich nachweisen! Und jene entgegnen: Törichtes Gerede! Gott schuf die Welt und alles, was darinnen ist! – Diese Fragen werden dort zu einer inneren Qual, wo sie den einzelnen ganz persönlich treffen. Dort, wo ein Menschenherz unter dem Druck der auf ihm lastenden Not äußerer und innerer Art über Gottes Sein und Gottes Liebe unbedingte Gewissheit haben möchte, wo es mit dem Leben nicht mehr zurecht kommt, da wird die Frage nach der Wahrheit zu der allerwichtigsten, die ein Leben ausfüllen kann.

Um mit dem Leben fertig zu werden, ist es unerlässlich zu wissen, was Wahrheit ist. Es muss uns eine feststehende Tatsache sein: Das ist die Wahrheit über Gott und über unser Leben. Wo aber könnten wir darüber besser zur Klarheit kommen als unter dem Kreuz von Golgatha! Hier hat sich Gott geoffenbart! Hier hat er wirklich und tatsächlich gezeigt, was Wahrheit ist, beides, in bezug auf ihn und auch auf uns. Gott ist die Liebe! Er liebt auch dich! Das ist das Zeugnis von der Wahrheit, die uns hier auf Golgatha so deutlich, so klar, so

unwiderleglich vor die Seele tritt.

Gibt es Wahrheit? Ja, es gibt Wahrheit, Christus ist die Wahrheit! Wer an ihn glaubt, der hat die Wahrheit und genießt in vollen Zügen den Frieden und die Freude, den heiligen Trost und die selige Hoffnung, die aus der Wahrheit Christi stammt. Nur durch den Glauben lässt sich diese Wahrheit erfassen. Pilatus glaubte nicht an Gott, und deswegen erkannte er die Wahrheit nicht, obwohl er nach ihr fragte und obwohl der vor ihm stand, der selber die Wahrheit ist. Und wie es Pilatus ergangen ist, so ergeht es allen, die den Glauben an Gott ablehnen. Es kann ihnen gesagt werden auf mancherlei Weise: Es gibt einen Gott, und Liebe ist sein ganzes Wesen, das macht aber nicht den geringsten Eindruck auf sie. Theologen und Philosophen haben zu allen Zeiten Beweise für das Dasein Gottes und für sein Walten zu erbringen versucht, Beweise, die sich schwer widerlegen lassen, von denen man wohl annehmen möchte, sie wären wirklich imstande, die Menschheit von der Wirklichkeit Gottes zu überzeugen. Aber dennoch vermögen diese Beweise keine Wirkung auszuüben. Die Menschen leugnen doch Gott. Das braucht uns nicht in Erstaunen zu setzen. Jeder Mensch trägt ja den Beweis für das Dasein Gottes in sich selbst. Dieser Beweis ist so überzeugend, so durchschlagend, dass der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer schreiben kann: „Was man von Gott weiss, ist ihnen (nämlich den Gottesleugnern, sogar auch den Gottesleugnern unter den Heiden) offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist,

seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also dass sie keine Entschuldigung haben.“ Ein Philosoph der neueren Zeit hat die gleichen Gedanken in die Worte gefasst: „Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir sind Beweise für Gottes Wirklichkeit.“ Dasselbe sagt Fürchtgott Gellert in den Liederversen: „Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.“ Und weiter: „Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis für Gottes Sein und Größe.“ Wenn das alles einem Menschen nicht Beweis genug ist, was vermag ihn dann noch zu überzeugen?

Es ist ein ewiger, allmächtiger Gott! Das ist das Allergewisseste, was es gibt! Nur das ist die Frage, ob wir diese Wahrheit anerkennen oder nicht. „Wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei,“ so lautet das Gesetz, welches alle beachten müssen, die auf ihre Frage nach der Wahrheit eine befriedigende Antwort hören wollen. Glauben wir an das Dasein Gottes, an seine Wirklichkeit, dann führt er selbst uns hinein in die Wahrheit. Er selbst, der heilige, ewige Gott, der die ganze Welt und was darinnen ist, erschaffen hat, er offenbart sich uns in menschlicher Person. Er gibt sich uns als die Wahrheit selber zu erkennen.

Gott selbst ist in die Welt gekommen. Jesus ist Gott. Er ist gekommen, um den einen und einzigen Weg zu zeigen, auf dem wir zu ihm kommen und seiner Liebe gewiss werden können. Jesus kam, um für uns zu sterben. Tritt Gott in eigener Person in diese Welt der Sünde und

des Todes hinein, um kämpfend, leidend und sterbend die Sünde zu überwinden, dann haben wir das untrügliche Zeichen seiner Liebe. Nun gibt es nichts mehr, was uns an dieser Liebe zweifelnd machen kann. Diese Liebe ist bezeugt und besiegelt mit einer Tat ohnegleichen. Die Himmel und Erde bewegende Erlösungstat von Golgatha ist unser Pfand und Siegel.

Das ist keine Lehre, die von Menschen stammt. Dass Gott selbst in seinem Sohne Mensch ward, um an unserer Statt der Sünde Sold zu empfangen, auf dass wir leben könnten, liegt dem menschlichen Denken völlig fern. Nie wäre ein Mensch darauf gekommen, solche Gedanken zu lehren, wenn nicht die Tatsache der Erlösung über allen Zweifel gewiss wäre.

Ja, nun wissen wir es ganz gewiss: Gott ist Liebe und liebt uns alle. Wer jetzt kämpft und ringt um die Wahrheit, der braucht nicht zu verzagen. Tritt unter das Kreuz von Golgatha, da ist deine Rettung, du Fragender und Kämpfender! Es tut nichts zur Sache, ob du lange und weitab geirrt bist, die Erlösungstat Jesu birgt das ewige Heil für einen jeden in sich, der sich im Bewusstsein seiner Sündenschuld zu seinem Kreuze naht. Darum:

*„Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,
müder, matter Wandrer du!
Bei dem Kreuze kannst du rasten,
dort allein nur findest du Ruh!“*

*Komm zum Herrn mit deinen Sünden,
er empfang schon dein Gericht,
heute kannst du Gnade finden,
zög're darum, Seele nicht!*

*Komm, er stillt dein Verlangen,
heilet allen deinen Schmerz;
Frieden kannst du hier empfangen,
o du armes, müdes Herz!“*

Hier ist Wahrheit, nach der es zu suchen, nach der es zu fragen gilt. Aber es wird jeder die Wahrheit erkennen, der an Gott glaubt, an Gott glauben will. Gottes Geist wird ihn in alle Wahrheit leiten.

D. R.

. . . das eigene Leben gelassen

Vor vielen Jahren las ich, dass bei einem Brand ein schöner Bauernhof völlig vernichtet wurde. Als der Bauer am nächsten Morgen über die Trümmerstätte ging, stieß er plötzlich mit seinen Füßen an etwas Dunkles. Zu seinem Erstaunen scheuchte er sieben kleine Küken auf, die verängstigt davonliefen. Die Mutter der Kleinen war längst nicht mehr am Leben. Sie war verbrannt.

Wie mag das passiert sein? Während das Feuer wütete, hatte die Henne instinktgemäß ihre Kinderlein zusammengerufen und ihnen unter ihren Flügeln Schutz vor den Flammen geboten. Dadurch wurden sie gerettet, aber die Mutter hatte ihr eigenes Leben lassen müssen.

Welch ein herzbewegendes Beispiel der Opferbereitschaft und Selbsthingabe!

Wir wissen von einer Opferbereitschaft und Selbsthingabe, die in der Menschheitsgeschichte ohne Beispiel ist: Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn. Er starb nicht aus einem Instinkt heraus, sondern er nahm bewusst den Tod am Kreuz auf sich, um uns verlorene Menschen vor Gottes Gericht und der Hölle zu retten.

Wir Menschen sind in dieser Welt wie in einem brennenden Haus. Um uns wütet das Feuer der Sünde und des Todes, vor dem es kein Entrinnen gibt. – Und in diese hoffnungslose Lage kommt Jesus Christus als Retter. Er lässt das „Brandgericht“ Gottes, das wir verdient haben, über sich ergehen und rettet dadurch uns das Leben. Nun lockt und ruft er uns zu sich. Denn bei ihm – und nur bei ihm allein – finden wir Schutz und ewige Geborgenheit. O. K.

Warum Menschen verlorengehen?

Ewiges Leben ist die freie Gabe Gottes, erlangt und bezahlt durch den Herrn Jesus Christus. Dieses ewige Leben wird unwürdigen und geistlich armen Menschen, allen Sündern angeboten – „ohne Geld, völlig umsonst“. Keiner wird einmal Gott für seinen verlorenen Zustand beschuldigen können. Der arme, unwissende Heide, der nie vom Evangelium gehört hat, und derjenige, der nur das natürliche Licht (Röm. 1, 18 – 20) und das Licht des Gewissens hatte (Röm. 2, 14 und 15), der wird nach dem Grad seiner Erleuchtung gerichtet. Aber wieviel ernster wird es für die sein, die lesen und dann widerstehen, in die Ewigkeit ohne Christus zu gehen.

Noch einmal unterstreichen wir, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, um dich zu erlösen, und nun bietet er dir das volle Heil umsonst an. Wenn du dich jedoch weigerst, ihn im Glauben anzunehmen, dann wirst du im Endgericht wahrscheinlich keinen Grund haben, um auf „unschuldig“ zu plädieren oder den Herrn zu beschuldigen, dass dir der Himmel verlorengegangen sei.

Ein gewisser Coiffeur, der Atheist war, unterhielt sich mit einem Prediger, während sie durch die schmutzigen Straßen einer großen Stadt fuhren. Da sagte der Ungläubige: „Wenn es doch einen Gott der Liebe geben soll, wie kann er dann all diese Armut, den Schmutz, das Leid und das Verbrechen unter diesen Leuten zulassen? Warum erlöst er sie nicht von alledem?“ Gerade in diesem Augenblick überquerte ein liederlicher Vagabund die Straße. Er war unrasiert und schmutzig. Sein langes Haar hing steif an seinem Nacken herunter. Der Prediger zeigte auf ihn und sagte: „Du bist ein Coiffeur und nimmst für dich in Anspruch, ein guter zu sein, warum lässt du denn diesen Mann so ungekämmt und unrasiert herumlaufen?“

„Nun, – nun“, stotterte der Coiffeur (er wusste, er hatte seine eigene Frage beantwortet), „er hat mir nie eine Gelegenheit gegeben, ihn zurecht zumachen.“ „Geradeso“, sagte der Prediger, „sind die Menschen, die Gottes Hilfe verwerfen.“ Aus: „Unser täglich Brot“

**„Seid ihr nun mit Christus auferstanden,
so suchet, was droben ist,
da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“.**

Kolosser 3, 1

Mit Christus auferstanden

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist das bedeutungsvollste Ereignis, das in der Geschichte der Menschen verzeichnet werden kann. Es ist der Anbruch einer neuen Weltzeit, das Erstehen des Christentums mit seinen unabsehbaren, segensreichen Einflüsse und bietet der Welt eine unerschütterliche Grundlage zu einer neuen, lebendigen Hoffnung.

Mit dankbarem Herzen bewundern wir die Liebe, die den heiligen Gottes- und Menschensohn bewog, nicht allein in unser Leben, sondern auch in unsern Tod einzugehen, um die Bande des Todes zu zerreißen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht zu bringen. Petrus bezeugte am Tage der Pfingsten vor der versammelten Menge die Unmöglichkeit, dass der Fürst des Lebens „sollte vom Tode gehalten werden“. Wir empfinden mit Petrus, dass es eher möglich wäre, den Anbruch des Frühlings oder den Aufgang der Sonne aufzuhalten, als ihn, der in sich selbst die Auferstehung und das Leben ist, in den Banden des Todes zu halten.

Diese für die Menschheit so bedeutungsvolle Heilstat Gottes ist der Beweis für die Gottheit Jesu Christi. Sie bringt uns die Überzeugung, dass es ein Leben nach dem Tode gibt. Sie ist das göttliche Siegel auf das Mittelwerk unseres Erlösers am Kreuz. Ja, wir dürfen wohl sagen: Die Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi verklärt und krönt das Kreuz auf Golgatha.

Das Kreuz und das Grab unseres Herrn stehen in untrennbarer Beziehung zueinander, da er um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer

Gerechtigkeit willen auferstanden ist.

Lassen wir die segensreichen Folgen der Auferstehung Christi an unserem Geist vorüberziehen, so sehen wir die Worte des Apostels Paulus bestätigt: Er hat sich kräftig erwiesen als ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten, Jesus Christus, unser Herr.“ „Seit der Zeit“ wirken Gottes Kräfte in der Welt, wie solches vorher nie geschehen. Christi Auferstehungsmacht bekundet sich unter den Menschen. Die verheißene Stunde ist gekommen, in der geistlich tote Menschen die Stimme des Sohnes Gottes hören und leben. Aus dem Todesbann der Sünde und von der Furcht des leiblichen Todes befreit, sind sie aus Gottes Macht befähigt, in einem neuen Leben zu wandeln. Wer immer dieser Gnadenerfahrung teilhaftig wurde, trägt den Beweis der Wahrhaftigkeit der Auferstehung Jesu Christi in sich selbst. Er beobachtet auch die wirkende Kraft der Auferstehung Christi an anderen, die aus der Finsternis der Sünde zum wunderbaren Licht der Gottes- und Heilserkenntnis hindurchgedrungen sind.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass wir in bezug auf diese Erfahrung ausschließlich auf die Gnadenwirkungen des Heilandes angewiesen sind, da

*„von den geistlich Toten
sich keiner selbst erweckt,
und ohne Friedensboten
kein Herz den Frieden schmeckt.“*

Dessen ungeachtet begegnen wir Personen, die der Ansicht huldigen, dass der Mensch auf dem Wege der Kultur seine höchste Lebensbestimmung

erreichen könne. In stolzer Selbstherrlichkeit glauben solche, auf dem Wege der Selbsterlösung einen Ersatz für das Leben aus Gott zu finden. Im Gegensatz zu diesem verhängnisvollen Trug des Herzens bezeugen alle Erlösten mit dem Apostel Paulus: „Er hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu.“

„Sind wir nun mit Christus auferstanden“, so haben wir eine große Zukunft vor uns, nämlich „eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“. Da wir durch die Erfahrung der Wiedergeburt, nach dem Zeugnis der heiligen Schrift, der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, so ist dadurch im Innersten unseres Wesens die Grundlage zur Entfaltung unserer Persönlichkeit gelegt, welche auf die Verklärung in das Bild Christi abzielt. Die Größe dieser Gnadenabsicht Gottes mit seinen Kindern lässt sich in der Gegenwart kaum ahnen; denn „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, weil der Herr noch nicht in Herrlichkeit erschienen ist.

Sind wir mit Christus auferstanden, so haben auch wir eine große Osterfeier vor uns. Wie einst die Himmelsboten jenen Frauen am Grabe des Herrn die frohe Botschaft verkündigten: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ so wird auch für uns der große Tag anbrechen, an dem gesagt werden kann: Sie sind nicht hier, sie sind auferstanden! Der Gott des Friedens, der ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments wird die Leiber aller Schafe dieses großen Hirten von der Grabesnacht ausführen und ihren nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Nach der Erlösung unserer Seele vom ewigen Tode warten wir voll froher Glaubenszuversicht auch auf unseres Leibes Erlösung.

Sind wir mit Christus auferstanden, so werden wir am großen Tage der Offenbarung zur Rechten des göttlichen Richters gefunden werden. Unsere Namen werden im Buch des Lebens stehen,

da wir durch die freie Gnade des Herrn Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen, Gottes Erben und Miterben Christi geworden sind.

Angesichts dieser großen, seligen Hoffnung kann es kaum anders sein, als dass jede erlöste Seele in den Lobgesang Petri einstimmt: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!“

Sind wir mit Christus auferstanden, so ist es unser Beruf, aufwärts strebende Menschen zu sein, indem wir „suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“. Da ist die unerschöpfliche Segens- und Lebensquelle, aus der wir Gnade um Gnade nehmen dürfen. Wie der Taucher in der Meerestiefe vom Zufluss der Luft aus der Höhe leben muss, leben auch wir, geistlicherweise, von dem Zufluss der Segens- und Lebenskraft aus der Höhe. Dahin weist das Wort Gottes, dahin leitet und hebt uns der Geist aus der Höhe.

„Das droben ist“ steht im Gegensatz zu dem, das auf Erden ist. Die Welt sucht das trügerische Erdenglück. Sie sieht im irdischen Besitz und Genuss die erstrebenswerteste Errungenschaft und vergisst darüber die ihr von Gott zuge dachte höchste Bestimmung. Die mit Christus Auferstandenen haben, solange sie im Leibe wallen, nebst dem himmlischen auch einen irdischen Beruf, den sie treulich zu erfüllen haben. Auch sie müssen „diese Welt gebrauchen“ und die Güter der Erde genießen, doch so, dass sie dieselben nicht missbrauchen oder das Herz an das Irdische ketten. Wie der Adler höher fliegt als der Sperling, so soll das Kind Gottes ein höheres Leben führen als die von Gott entfremdete Welt.

Das Interesse für das, was Gott und Gottes ist, ist für eine göttlich begnadigte Seele eine ihr angeborene Eigenschaft. Das Gebet, oder die Erhebung

des Herzens zum Herrn, ist für sie ein Lebensbedürfnis. Was sie da findet, entspricht dem innersten Verlangen der Seele, nämlich vor allem anderen die „Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus“. Durch den Gebrauch dieses Gnadenrechts wird das Bewusstsein unserer Zugehörigkeit zum Herrn befestigt. Immer neue Lebenskräfte erfüllen die Seele. Dank und Anbetung steigen zum Herrn auf. Wohl der einzelnen Seele, wohl der Gemeinde, in der das Bewusstsein ihrer Lebenseinheit mit dem Herrn nicht verblasst oder entschwindet!

Wenn wir suchen, was droben ist, werden uns weder Kraft, noch Mut, noch Freudigkeit zum heiligen Dienst im Werke des Herrn fehlen. Das Bewusstsein unserer persönlichen Unfähigkeit wird vom Bewusstsein der Gnadenhilfe des Herrn überwogen werden. Wir werden uns nicht vom Dienst entschuldigen, sondern dem Herrn Treue halten.

Das Suchen nach dem, das droben ist, befähigt uns, in den Nöten des Lebens getrost zu bleiben. Wir werden die Versuchungen und Lockungen der Welt unbeachtet lassen, da wir die reinen, göttlichen Freuden kennen, die keinen Stachel im Gemüt zurücklassen.

Aus all diesem geht hervor, dass das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Heilandes die Bürgschaft gewährt für die vollkommene Wiederherstellung des Gläubigen nach Leib, Seele und Geist, dass endlich die letzten, traurigen Folgen der Sünde aufgehoben und die dem Herrn Angehörigen dem erhöhten und verklärten Herrn gleich sein werden.

Angesichts dieser seligen Hoffnung entspricht es der hohen Feier des Osterfestes, dass wir den großen Sieger über Tod und Grab mit Liedern im höheren Chor verherrlichen und der sterbenden Welt die große Heilstat Gottes verkündigen, die siegreiche Auferstehung unseres Herrn und Heilandes.





Jesu Gleichnis vom Weinstock und den Reben

Johannes 15, 1 - 8

Johannes wird der Lieblingsjünger Jesu genannt. Er hat die Apostel und Schreiber der anderen Evangelien alle überlebt. Er kannte sehr wahrscheinlich deren Evangelien. Jesus hat ihm besondere Geheimnisse anvertraut. Nicht nur, dass er gewürdigt wurde, die Offenbarung zu schreiben, sondern, er hat auch vieles, was die Synoptiker übersehen haben, in seinem Evangelium niedergeschrieben. Somit haben wir im Johannesevangelium viel Sondergut.

Johannes berichtet besonders vieles aus den letzten Tagen Jesu auf Erden, in denen er ausschließlich zu den Jüngern geredet hat. Zu denen gehört auch die Gleichnisrede von dem Weinstock und den Reben.

Wir können annehmen, dass diese Rede Jesu zu den sogenannten Tischreden Jesu gehört, die er während der Feier des Passahmahles und des Abendmahles in jenem oberen Saal gehalten hat. Zu der Stunde hatte sich wohl auch der Verräter Judas schon entfernt, und Jesus konnte so herzlich zu den andern Jüngern reden. Manche nehmen an, dass Jesus auf dem Wege nach Gethsemane an einem Weinberg stehen blieb, auf einen Weinstock hinwies und den Vergleich von dem Weinstock und den Reben auf ihr Verhältnis zu ihm selber bezog.

ICH bin der Weinstock - Ihr seid die Reben

Hier haben wir eins der vielen ICH BIN - Worte des Herrn Jesu. Niemand widerspricht ihm; er ist ja unter seinen Jüngern. Sie fühlen auch, wie die Kraft, seine Kraft, ihr Herz durchflutet. Sie sind ja in ihm; sie sind in ihn eingepropft durch den Glauben und das Wort. „Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6, 69).

Die Jünger mögen im Kreise um ihn gestanden haben und sehen das Bild organisch dargestellt. Nie wollten sie ihn vermissen, von ihm weggehen. Sie wollen immer bei ihm, an ihm und in ihm bleiben.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Ohne mich könnt ihr nichts tun. Das ist eine Weissagung, eine Voraussage, eine Erwartung. Der Herr erwartet von ihnen, dass sie viel Frucht bringen. Bleibet in mir und ich in euch!

Eine jegliche Rebe . . . die nicht Frucht bringt

Wird er wegnehmen. Judas hat ihn bereits verlassen; die

70 Jünger wandeln nicht mehr mit ihm. Ganz Israel musste der Herr wegwerfen. Jesus weiß auch, dass in Zukunft nicht alle, die Herr, Herr sagen, aufmessen werden, und viele werden dem Weingärtner Ursache geben, dass sie abgehauen werden müssen. Sie werden weggeworfen; sie verdorren; sie müssen brennen! Nicht Menschen sichten, reinigen, die Tenne; mein Vater ist der Weingärtner. Darin wird mein Vater, der Weingärtner, geehrt, dass ihr viel Frucht bringt (8). Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet (in alle Welt) und Frucht bringet und eure Frucht bleibe (16).

„So ihr in mir bleibt, und meine Worte in euch bleiben; bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe. Ohne mich könnt ihr nichts tun“.

Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe

In diesem Ausspruch weist der Herr auf das zweite Werk der Gnade, die Heiligung der Gläubigen, hin. Er sagt zu den Jüngern. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe (3), und die Reinigung soll an solchen durchgeführt werden, die schon Frucht bringen; sie sollen aber mehr Frucht bringen (2). Also kann die Reinigung nicht an Sündern vorgenommen werden, denn die Jünger waren schon Reben am Weinstock, an Christus. Aber sie bedurften einer moralischen Reinigung.

Der Weingärtner entfernt solche Triebe, die keine Frucht bringen, ja die den fruchtbringenden Trieben hinderlich sind. Durch den Glauben an das versöhnende Blut Christi werden uns die Todsünden vergeben, aber durch die Reinigung des Herzens in der Erfahrung der Heiligung durch den Heiligen Geist werden die verdorbenen moralischen Triebe des Herzens durch den Sündenfall des ersten Menschenpaares (Erbsünde genannt), gereinigt und unter die Kontrolle des Heiligen Geistes gestellt. „Damit sie mehr Frucht bringen.“

Die Reinigung der Reben am Weinstock ist eine zweite Reinigung

Die Jünger hatten schon eine erste Reinigung erfahren. Der Herr Jesus sagte zu ihnen: Eine jegliche Rebe an mir: Sie waren schon an ihm, in ihm. Sie waren schon rein durch das Wort, und sie glaubten an ihn als ihren Erlöser. Also war eine erste Reinigung schon erfolgt. Wir wollen hier auf ihr moralisch, mangelhaftes Verhalten in der Nachfolge nicht näher eingehen, aber der Herr sah es für notwendig, dass sie noch eine zweite Reinigung nötig hatten.

Eine jegliche Rebe an mir, die da Frucht bringt, wird er reinigen. Also hat der Herr in seinem Erlösungsplan eine zweite Reinigung vorgesehen. Dass sie mehr Frucht bringen (2), dass ihr viel Frucht bringet (8), dass eure Freude vollkommen werde. Der Heilige Geist war noch nicht ausgegossen: Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und wird euch erinnern alles des, das ich zu euch gesagt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Ärgernis des Kreuzes

„So hätte ja das Ärgernis
des Kreuzes aufgehört“

Galater 5, 11

Für einen unwiedergeborenen Menschen wird das Ärgernis des Kreuzes nie aufhören. Die Lehre des Kreuzes Christi ist stets der Gegenstand bitteren Hasses auf Seiten der Feinde Christi gewesen und ist der Welt immer noch ein Anstoß. Worin besteht nun das Ärgernis des Kreuzes? fragen wir uns. Die Antwort ist folgende: Der Stolz des natürlichen Menschen wird durch das Kreuz verwundet. Das Kreuz bietet allen Menschen Erlösung an ohne Ansehen der Person und ohne allen Verdienst. Einerlei, wie gebildet ein Mensch sein mag, wie edelgesinnt oder reich, die Lehre des Kreuzes stellt ihn, sofern die Erlösung in Betracht kommt, auf eine Stufe mit allen anderen Menschen, auch mit den ärmsten und unwissendsten. Kein Mensch ist imstande, sich selbst zu erlösen. Alle Menschen ohne Unterschied sind Sünder in den Augen Gottes. Die meisten Menschen sind aber geneigt, sich für besser als andere zu halten. Besonders wenn sie hinsichtlich ihrer Bildung gewisse Vorteile genossen haben oder über einen Besitz verfügen, sind sie geneigt, sich über die große Masse der Menschen zu erheben und stolz auf sie herabzublicken. Viele sind stolz auf ihre Herkunft, ihre Stellung, ihr schönes Aussehen, ihre feine Kleidung oder sonst etwas, das sie vor anderen voraus haben oder vorauszuhaben meinen. Das Evangelium des Kreuzes stellt aber alle Menschen auf eine Stufe. Es setzt alle diese Unterschiede beiseite und behandelt alle Menschen als Sünder vor Gott, die der Erlösung durch Christus bedürfen.

Der Feldhauptmann Näemann erwartete, dass der Prophet Elisa ihn als einen großen Mann ehren würde. Elisa aber behandelte ihn als einen gewöhnlichen aussätzigen Menschen. – Alle Menschen sind von Natur Sünder und vor Gott schuldig. Dies einzusehen und sich vor Gott zu beugen, ist der erste Schritt zur Erlangung des Heils. Hierin liegt auch der Grund, weshalb die offenbaren Sünder – die Zöllner und Hurer – vor den Schriftgelehrten und Pharisäern in das Reich Gottes eingehen und warum nicht viele Mächtige und Weise zum Himmelreich berufen sind; sie halten sich für besser und wollen sich nicht demütigen, sich nicht mit den andern auf eine Stufe stellen.

Das Kreuz deckt die menschliche Verderbtheit auf. Seine Strahlen erleuchten die dunklen Kammern der Seele, sodass aller Unrat, der sich dort befindet, offenbar wird. Wird ein Teich, dessen Oberfläche schön und friedlich erscheint, durch die heißen Sonnenstrahlen ausgetrocknet, dann zeigt sich allerlei Unrat und kriechendes Getier auf dem Boden. Ebenso ist es bei der menschlichen Seele, die vom Licht gestraft wird.

Das Kreuz ist den meisten Menschen zuwider, weil es sie an die Sünde und die Notwendigkeit ihrer Reinigung durch das Blut Jesu erinnert. Deshalb ist man geneigt, die Augen

zu schließen und die Sünde zu leugnen. „Wir glauben, dass der Mensch von Natur gut ist“, ruft der Modernist aus. Man vergisst dabei, dass die ganze Weltgeschichte Zeugnis von dem Gegenteil ablegt, nämlich dass alle Menschen sündig sind. Jeder Mensch, der es unterlässt, sich der erlösenden und reinigenden Kraft des Kreuzes Christi zu unterstellen, beweist dadurch, dass das Kreuz ihm ein Ärgernis ist.

Auch der Religion vieler Menschen ist das Kreuz ein Ärgernis. Das war ein Grund, weshalb die Juden Christus verwarfen. Paulus sagte: Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis“ (1. Kor. 1, 23). Die Juden rühmten sich des Gesetzes mit seinen äußerlichen Zeremonien, sie waren stolz auf ihre schönen Gottesdienste im Tempel und alle damit verbundenen Verrichtungen und stießen sich deshalb an einen Heiland, der als ein Verbrecher gekreuzigt wurde. So ist es auch heute mit allen, die ihr Vertrauen auf ihren moralischen Lebenswandel, ihre guten Werke oder auf die religiösen Formen, die sie beachten, setzen. Der Mensch ist religiös veranlagt, aber seine Religion ist oft eine verkehrte, und eine religiöse Veranlagung oder Form kann ihn nicht retten. Er braucht mehr als Religion – er bedarf der Erlösung von Sünden, des Heils in Christo Jesu. Alle Selbstgerechtigkeit wird an dem Kreuze Christi zu Schanden, und darum ist das Kreuz dem Selbstgerechten ein Ärgernis.

Das Kreuz ist auch der menschlichen Gelehrsamkeit ein Ärgernis und Anstoß. Den weisen Griechen war es eine Torheit; aber das, was den Weisen der Welt als Torheit erschien, ist die höchste Weisheit. Die Philosophie appelliert an den Kopf, das Kreuz vielmehr an das Herz des Menschen. Wenn das Herz in den rechten Zustand gebracht wird, dann wird auch der Kopf folgen. Das Kreuz führt den Menschen zur rechten Erkenntnis und zum Glauben.

Auf die verschiedenste Weise kann das Kreuz Christi ein Ärgernis werden. Wenn wir uns Christi und seines Volkes schämen, wenn wir die erlösende Kraft seines Blutes leugnen, wenn wir die Lehre des Kreuzes verwässern und abschwächen, wenn wir die Wahrheit mit Irrtum vermengen und den biblischen Ausdrücken menschliche Bedeutung beilegen, beweisen wir, dass das Kreuz Christi uns ein Anstoß ist. Auch wenn wir unser Kreuz nicht geduldig auf uns nehmen und Christus in williger Hingabe nachfolgen, zeigen wir, dass sein Kreuz uns ein Ärgernis ist.

Wie notwendig ist es daher, dass wir unsere Herzen aufrichtig prüfen, ob das Kreuz uns ein Anstoß und ein Ärgernis ist. Macht es uns Freude, überall, bei unserer Arbeit, oder wo wir sonst mit Menschen in Berührung kommen, von der rettenden und erlösenden Kraft des Kreuzes zu zeugen? Sind wir der Welt gekreuzigt, wirklich tot für die Welt und ihre Lust? Sehen wir wohl zu, dass wir den Feinden und Hassern des Kreuzes Christi keinen gerechten Grund zum Anstoß geben! Lasst uns aber unser ganzes Vertrauen für Zeit und Ewigkeit auf die erlösende Kraft des Kreuzes setzen!

G. Olson

Jesus starb für mich!

Es war ein kalter Februarmorgen. Ich war auf dem Wege zum Bahnhof, und da ich mich etwas verspätet hatte, ging ich so schnell wie möglich, in der Hoffnung, noch meinen Zug zu erreichen. Atemlos sprang ich die zum Bahnsteig führenden Stufen hinauf; doch war ich noch nicht oben angelangt, als mir das bekannte Schnauben der Lokomotive sagte, dass der Zug sich bereits in Bewegung setzte.

„Wie ärgerlich!“ rief ich aus. „So war denn die ganze Rennerei umsonst!“

Doch kaum waren mir die hastigen Worte entschlüpft, als mein Blick auf einen krank aussehenden Mann fiel, der, gestützt auf den Arm einer Frau, keuchend die Treppe hinaufstieg. Die an und für sich geringe Anstrengung verursachte bei ihm einen solch heftigen Hustenanfall, dass ich mir sagte, der körperliche Zustand des Mannes müsse höchst bedenklich sein. Mein Ärger war verflogen und machte einem Gefühl der Beschämung Platz. Ich dankte Gott, dass ich zu spät angekommen war, um mir so Gelegenheit zu geben, ein Wort an einen Mitreisenden zur Ewigkeit zu richten.

Das Paar nahm auf einer Bank Platz. Ich setzte mich neben sie und wandte mich, nachdem der Mann wieder etwas zu Atem gekommen war, mit den Worten an ihn: „Sie sind wohl auf dem Wege zum Bürgerkrankenhaus?“ „So ist's“, antwortete er seufzend, „doch will ich mir dort nur Arzneimittel holen und mich noch einmal untersuchen lassen, da man mein dringendes Gesuch um Aufnahme ins Krankenhaus leider abgeschlagen hat.“

„Nun“, antwortete ich, „vielleicht kann ich Ihnen hier von einigem Nutzen sein. Ich habe Bekannte im Krankenhaus und will sehen, was sich für Sie tun lässt.“

Nachdem ich mir darauf Namen und Anschrift meines neuen Freundes notiert hatte, knüpfte ich an seinen leiblichen Zustand an, um ein paar Worte über

sein Seelenheil mit ihm zu reden. Er hörte mir mit sichtlichem Interesse zu. Doch währte unser Beisammensein nicht lange, da bald ein Zug kam, den ich benutzen konnte.

Noch am gleichen Tage begab ich mich ins Krankenhaus. Doch blieben meine Bemühungen um den Kranken erfolglos. Die Ärzte erklärten mir, sie könnten meine Bitte nicht erfüllen, da eine Heilung völlig ausgeschlossen sei.

Ein oder zwei Tage vergingen. An meinem nächsten freien Abend machte ich mich auf den Weg in das Stadtviertel, wo mein neuer Freund wohnen sollte. Es war eines der ärmsten. Nicht ohne Mühe fand ich Strasse und Haus. Auf meine Frage, ob Albert T., so hieß der Kranke, im Haus wohne, antwortete die Frau, die mir geöffnet hatte:

„Ja, der wohnt hier, und es ist gut, dass einmal jemand nach ihm sieht. Sein Zustand hat sich in den letzten Tagen sehr verschlimmert. Gehen Sie nur hinauf, eine Treppe hoch, dann geradeaus.“ Der Anweisung folgend, stieg ich die Treppe hinan. Kaum oben angelangt, vernahm ich schon jenen schrecklichen, hohlen Husten, der mir zu deutlich sagte, dass ich am richtigen Orte war.

Ich klopfte an. Frau T. öffnete und rief bei meinem Anblick freudig: „Ach, kommen Sie nur schnell herein! Albert hat, schon lange auf Sie gewartet.“

Ich trat ein, schrak aber förmlich zusammen, als ich des Kranken ansichtig wurde. Welche Verwüstung hatte die tückische Krankheit in den wenigen Tagen in dem ohnehin so geschwächten Körper des Mannes angerichtet! Es ging offenbar mit Riesenschritten dem Ende zu.

Albert grüßte mich freudigen Blickes. Doch werde ich wohl kaum in meinem Leben den Ausdruck der Verzweiflung vergessen, der sich über sein Antlitz legte, als ich ihm das Ergebnis

meiner Bemühungen mitteilte. Furcht und Entsetzen schienen sich seiner zu bemächtigen, als er aus meinem Bericht vernahm, dass keine Aussicht auf Erhaltung seines Lebens bestand. Aus seinen abgekehrten Zügen sprach ein solch hoffnungsloser Schmerz, dass ich den Blick von ihm abwenden musste. Mein Herz blutete, und schrie zu Gott, dass er mir doch ein Wort für den unglücklichen Menschen geben möchte. Nachdem ich mich ein wenig gefasst hatte, wandte ich mich wieder zu ihm und fragte ihn, auf unser Gespräch auf dem Bahnsteig anknüpfend, ob er jetzt einige Hoffnung für die Zukunft bezüglich der ewigen Dinge habe.

„Nein, leider nein!“ rief er laut. „Ich bin zu schlecht!“ Diese Worte gaben mir Mut. Sie lauteten so ganz anders wie die Aussagen, die man oft genug vernimmt: „Ich habe ein ehrbares Leben geführt.“ – „Ich habe niemand Unrecht getan.“ – „Ich bin nicht schlechter als andere Menschen“ usw. Hier war ein zerbrochenes Herz, und in ein solches weiß die Liebe Gottes Eingang zu finden.

„Über diesen Punkt kann ich Sie, Gott sei Dank, beruhigen“, entgegnete ich. „Niemand ist so schlecht, dass er nicht bei Gott Erbarmen finden könnte. Jesus, der Sohn Gottes selbst, ist ja Mensch geworden und ist am Kreuz gestorben, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott führe“. Jesus hat das Werk der Erlösung für uns verlorene, sündige Menschen vollbracht, und zwar starb er für alle. Und jetzt bleibt für den Sünder nichts mehr zu tun übrig, als ihn und dieses herrliche Werk im Glauben für sich anzunehmen. Sein teures, am Kreuz auf Golgatha geflossenes Blut reinigt uns von aller Sünde. Sie können nicht zu schlecht für Christus sein. Ihre Schuld kann nicht größer sein, als der Wert des Blutes des Gotteslammes. Sogar der Räuber, der am Kreuz neben ihm hing und ihm wenige Stunden vorher noch gelästert hatte, fand Erbarmen und erhielt die Versicherung, dass er an demselben Tag

mit Jesus im Paradies sein werde. Und dass Gott das Werk Jesu angenommen hat, hat er dadurch bewiesen, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten. Darum, wenn Sie an diesen Jesus, den gestorbenen und auferstandenen Heiland glauben, so sind Sie gerettet. Jesus selbst hat den Ausspruch getan: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Tränen rollten über die bleichen Wangen des Kranken. Nachdem ich noch für ihn gebetet hatte, verließ ich die ärmliche Behausung. Ich tat es mit Trauer im Blick auf den leiblichen Zustand des Kranken, aber auch voll freudiger Zuversicht, denn ich war sicher: An Herz und Gewissen dieses Mannes wirkte der Heilige Geist.

Der nächste Abend fand mich wieder auf dem Wege zur Wohnung des Kranken. Als ich das Zimmer betrat, verkündete mir schon der glückliche Blick seiner Augen, dass Gott sein Werk zu Ende geführt hatte. Die Tränen waren versiegt, und nur Freude sprach aus seinen Blicken, als er mir sagte, dass er sich dem Herrn Jesus voll und ganz übergeben habe. Er hatte Christus im Glauben angenommen. Jetzt geriet er nicht mehr in Verzweiflung im Gedanken an seinen Tod. Der Tod hatte für ihn seinen Stachel verloren, und er dankte Gott, der ihm den Sieg gegeben hatte durch den Herrn Jesus Christus.

In der nächsten Zeit war ich verhindert, meinen kranken Freund zu besuchen, und als ich dann wieder zu ihm kam, war er nicht mehr. Von seiner Frau vernahm ich, dass er friedlich und glücklich entschlafen sei. Wie sie mir weinend mitteilte, hatte Albert sie am letzten Sonntagnachmittag, als er zusehends schwächer wurde, an seine Seite gerufen und sie gebeten, ihm noch einen letzten Kuss zu geben. Als sie darauf in lautes Schluchzen ausbrach, hatte er zärtlich geflüstert: „Johanne,

weine nicht! Ich gehe heim, zu Jesus, in die Herrlichkeit. – Der Weg – war sehr schmal, seitdem ich ihn zuerst betrat. Aber ich sehe bereits das Ende und – eine Herrlichkeit, so hell, o, so hell.“

Dann hatte er sich an seinen Bruder gewandt, der ebenfalls im Zimmer war, und mit letzter Kraft die Worte gesagt, „Jesus war so freundlich. – Er starb – für mich. – Eile zu ihm, teurer Bruder – jetzt!“

Die letzten Worte waren kaum hörbar gewesen. Noch ein tiefer Atemzug, und Albert war heimgegangen zu dem Herrn, dessen Liebe ihn noch zur rechten Zeit gefunden hatte.

Zeugnisse

Wetaskiwin, Alberta

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.“

1. Petrus 1, 3 - 5

„Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“ Jesaja 38, 17

Ich danke Gott und unserm Heiland Jesus Christus für seine große Gnade, die er an mir erwiesen hat, dass er mir die Sünden vergeben hat und mich als sein Kind angenommen hat; auch für die Heiligung bin ich ihm sehr dankbar.

Ehe ich selber die Heiligung erlebt hatte, war es mir ein Segen, von Men-

schen zu lesen, die geheiligt waren und für Gott wirkten. Zum Beispiel war da ein Missionar, der auf eine gefährliche Insel gehen sollte und er sagen konnte: „Ich war schon gestorben, bevor ich auf die Insel ging.“ So Gott ergeben.

Da hatte ich das Verlangen, auch so zu sein. Ich kann Gottes Gnade nicht genug rühmen und preisen, die er an mir erwiesen hat. Mein Gebet ist, dass ich ihm die Treue halten möchte, dass ich den sehen kann, der mich so sehr geliebt und sein Leben für mich am Kreuz gegeben hat.

Auch bin ich Gott dankbar für das reine Evangelium, das wir immer so klar und rein in aller Freiheit hören können. So danke ich Gott auch für alle seine Boten und Diener, so auch für das Werk in York, für die Auslegung der Schrift in der Posaune, wie z. B. Römer 9, das war mir immer unverständlich. Die Gleichnisse, die ausgelegt werden, sind mir sehr wertvoll.

Überhaupt danke ich Gott für seine Führung. Zuerst wollte ich es nicht glauben, dass es in Gottes Plan lag, dass wir von Mexiko nach Kanada ziehen sollten. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Wir hörten eine Botschaft über Gottes Gedanken, die so viel höher sind als unsere, und seine Wege . . . da wachte ich auf und fragte mich, was mach ich? Und als ich loslassen konnte, da war der Weg nach Kanada, und jetzt kann ich auch danken dafür. So bin ich Gott dankbar, dass das Werk Gottes auch in Mexiko angefangen hat und wir Wegweisung bekamen in der Heiligen Schrift für die vielen Fragen, die ich hatte.

In allem ist es mein Gebet, dass Gott die Ehre bekommt.

„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jes. 12, 2 und 3).

In Jesu Liebe verbunden,

Helena Reimer

* * *

Leimsfeld, Deutschland

*Du führst mich recht,
ich will nicht zweifeln,
ist auch dein Weg verborgen mir;
geht's auch durch Trübsal
und Versuchung,
durch Ungemach und Leiden hier.*

Ich möchte heute einiges über die wunderbaren Führungen Gottes in meinem Leben berichten. Gott will uns nicht nur in geistlicher Hinsicht den rechten Weg führen, sondern auch in unserem natürlichen Leben den rechten Weg weisen, wie wir in Psalm 32, 8 lesen:

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Wenn wir Gottes Führung begehren, dann müssen wir auch sehr acht haben auf seine Stimme und auf sein Wort. Oft ist der Weg, den der Herr uns zeigt, wider unsere Vernunft und viele Schwierigkeiten stellen sich dagegen, sodass wir annehmen möchten, es ist doch nicht der Weg Gottes. Aber wenn wir uns dann durchbeten und die feste Überzeugung vom Herrn bekommen, werden wir mutig im Glauben vorwärts gehen. Und sobald wir „den Fuß ins Wasser gesetzt haben“, teilen sich die Fluten, und wir sehen den Weg klar vor uns.

Als uns vor ungefähr vierzig Jahren der Raum zu enge wurde, weil der Herr uns Aufgaben zeigte, da betete ich sehr zum Herrn, mir zu zeigen, wie es weitergehen soll. Die eigenen Pläne wurden bald durchkreuzt. So blieb eine Zeitlang alles dunkel. Dann wurde uns ein Haus angeboten. Es schien mir fast unmöglich, diesen Weg einzuschlagen, ohne einigen Seelen durch diesen Schritt wehe zu tun. Auch schien es uns finanziell ganz unmöglich zu sein. Doch je mehr ich über diese Sache betete, desto gewisser wurde es mir, es ist vom Herrn. Und der Herr bestätigte nun Schritt für Schritt und half uns in jeder Hinsicht.

Wir weihten dem Herrn das Haus. Wir sahen es nicht als unser Eigentum

an, sondern nur als Verwalter. Und wenn uns der Herr Aufgaben gab, gab er uns auch Kraft und Hilfe, wie es gerade nötig war. Wenn auch auf dem großen Grundstück viel Arbeit war, so stellten wir doch die Sache Gottes immer an erster Stelle. Niemals ließen wir uns durch die irdische Arbeit ablenken oder aufhalten. Gottes Sache muss immer an erster Stelle bleiben, dann hilft er uns auch, dass wir die notwendige Arbeit schaffen. Vor zwölf Jahren merkten wir, dass unsere Kräfte nachlassen. Ich dachte, wir müssen jetzt das Haus verlassen und eine kleine Wohnung nehmen. Aber der Herr hatte bereits einen besseren Plan, weil mein Mann in seinem hohen Alter nicht mehr woanders hin wollte. So schickte er uns vier Glaubensgeschwister aus Kasachstan. Dass es seine Führung war, hat sich in den Jahren hernach bestätigt. Wir waren eines Sinnes und konnten gemeinsam dem Herrn dienen, jeder mit seiner Gabe.

Nachdem der Herr drei dieser Geschwister und auch meinen Mann zu sich genommen hat, standen wir wieder vor einer Entscheidung. Durch die Erfahrungen in all den vergangenen Jahren suchte ich keine eigenen Pläne, sondern achtete auf des Herrn Rat. Die Aufgaben und Pflichten nahmen viel Zeit in Anspruch. Aber mein Verlangen war, mehr Zeit für die geistlichen Aufgaben zu haben. Und das war nur möglich, das Haus zu verlassen. Weil es unser Wunsch war, die Versammlungen weiter in diesem Hause halten zu können, mussten wir eine Familie finden, die damit einverstanden war. Trotzdem auch dieses Problem bald und gut gelöst war, so stellten sich doch große und andere Schwierigkeiten ein, die fast unüberwindlich schienen. Aber der Herr, der den Weg geebnet hatte, löste eine Schwierigkeit nach der anderen. . .

Der Herr half uns in allem über Bitten und Verstehen.

Jetzt nach viereinhalb Monaten kann ich sagen: Der Herr hat alles sehr gut gemacht. Ich habe nicht einen Aublick

zurückgeschaut. Auch brauchte ich mich nicht zu lösen, denn ich war schon vom ersten Tag an gelöst.

Hier, an dem neuen Platz haben wir es bedeutend leichter in der Pflege unserer lieben Schwester Martha. Auch haben wir genug Raum und Zeit für Aufgaben, die der Herr uns noch schickt. Ich bin dankbar, dass der Herr mir noch Schwester Agnes gelassen hat, die mir eine große Hilfe ist in den irdischen Aufgaben. Der Herr wird es ihr reichlich vergelten

Ich möchte noch sagen, dass wir vor jeder Entscheidung und vor jeder Aufgabe uns die Gewissheit vom Herrn erleben, dann wird er auch alles Weitere in seine Hände nehmen.

„Der Mensch erdenkt sich seinen Weg, aber Gott allein gibt, dass er fortgehe“ (Spr. 16, 9).

„Es ist gut, dem Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen (auf Fürsten)“ (Ps. 118, 8 und 9).

Dem Herrn allein alle Ehre.

I. Horn

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Der junge Organist

Jonas, der jüngste Sohn des Orgelbauers William Johnson aus Neu-England, war ein kleiner, stiller Knabe. Vor seinen Altersgenossen tat er sich in keiner Weise hervor. Nur seine Liebe zur Musik konnte als ein wesentliches Merkmal seines Wesens angesehen werden. Sobald irgendwo ein Musikinstrument gespielt wurde oder ein Käufer eine Orgel seines Vaters ausprobierte, ließ Jonas alles stehen und liegen, um zuzuhören. Auch der schlichte Gesang seiner beiden Schwestern Mary und Ellen, mit dem sie ihre Hausarbeit begleiteten, ergriff ihn tief. Wenn sie aber aus Versehen oder um ihn zu foppen, einen Ton nicht richtig trafen, dann konnte der Junge sich schütteln wie bei einem Frostschauer.

Natürlich entging dem Orgelbauer nicht die musikalische Begabung seines Sohnes. Als Jonas elf Jahre alt wurde, gab sein Vater die ländliche Wohnung auf und zog nach New York. Das Geschäft hatte sich so vergrößert, dass William Johnson diesen Umzug rechtfertigen konnte.

Nun konnte der Vater auch den Plan durchführen, seinem Jüngsten Unterricht im Orgelspielen geben zu lassen. Eines Tages rief er ihn zu sich in die Werkstatt, in der eine kleine Hausorgel stand, die soeben fertig geworden war.

„Du weißt, Jonas“, so begann Vater William in seiner bedächtigen Art, „dass wir arme Leute sind. Trotzdem habe ich mich entschlossen, dich das lernen zu lassen, wozu du Lust und Liebe hast. Sage mir also, was du später einmal werden willst.“

Einen Augenblick stand Jonas starr vor Erstaunen. Das Anerbieten kam ihm zu plötzlich und schien ihm unglaublich zu sein. Er schaute auf seinen Vater und dann auf die kleine Orgel, bis er schließlich seinem Vater gerührt um den Hals fiel und bat: „Lass mich Organist werden.“

Der Orgelbauer nickte. Die Freude seines Sohnes überwältigte ihn so, dass er nicht gleich sprechen konnte. Dann antwortete er mit erzwungener Strenge: „Ich tue es nur unter der Bedingung, dass du fleißig und geduldig lernst. Versprichst du mir das?“

Jonas war zu allem bereit, und schon sah er sich im Geist vor den weißen und schwarzen Tasten einer großen Orgel sitzen und ein Tedeum oder Choräle spielen.

William Johnson wählte sehr sorgfältig unter den Organisten aus, ehe er einen als Lehrer gewann, der nicht nur selbst gut spielen, sondern auch gründlich und eingehend unterrichten konnte.

Mit einem Herzen voller Erwartungen und Hoffnungen ging Jonas zur ersten Unterrichtsstunde. Aber ach, als er dreimal eine falsche Taste niederdrückte, schlug ihm der Meister mit einem dünnen Stock quer über die Hände, sodass die Finger steif und rot wurden. Da weinte der Knabe so sehr, dass er nach Hause geschickt wurde. Erst nach zwei Tagen sollte er wiederkommen.

Auf dem Heimweg beschäftigte sich Jonas in seinen Gedanken nicht gerade liebevoll mit dem alten Lehrer. „Nun warte, du alter Grobian“, so drohte er vor sich hin, „mein Vater wird dir’s schon heimzahlen.“

Zu Hause ging er sogleich zu seinem Vater in die Werkstatt, der kurz von der Arbeit aufschaute. „Nun, Jonas, wie war’s in der ersten Stunde?“ wollte er wissen. Er merkte sofort, dass nicht alles in Ordnung war. Der Knabe beklagte sich bitter über seinen Lehrer und zeigte ihm die Finger, die immer noch schmerzten.

William Johnson hielt sich in der Kindererziehung an das Wort Luthers, man solle die Rute neben den Apfel legen, eine Methode, die wir heute nicht mehr für unbedingt richtig halten. Der Orgelbauer jedenfalls wandte sie an, und so führte er seinen Jüngsten in ein Hinterstübchen und handelte nach dem Worte Luthers, wobei er allerdings vergaß, wirklich den Apfel neben die Rute zu legen. Als er mit seiner Erziehungsmaßnahme fertig war, sagte er: „So, mein Sohn, und nun überlege es dir das nächstmal, ob du deinen Lehrer bei mir verklagen sollst. Wer etwas Rechtschaffenes lernen will, muss auch Lehrgeld zahlen.“

Mit diesen Worten ging der Vater hinaus, während der Knabe seinen Weltschmerz ausweinte.

Mitten in seinem Kummer hörte er plötzlich herrliche Orgelmusik wie noch nie in seinem kurzen Leben. Die Tränen versiegten sofort. Er setzte sich auf und lauschte entzückt den Tönen, die aus dem Warenlager seines Vaters zu kommen schienen. Offenbar rührte die Hand eines Meisters die Tasten. Jonas wusste nicht, dass er ein Präludium von Johann Sebastian Bach hörte, ihm war, als käme die herrliche Musik aus himmlischen Welten zu ihm, just zu ihm, dem mißhandelten Schüler der Kunst. Vorsichtig schlich er sich zur Tür des Warenlagers und öffnete sie. Noch kräftiger und volltönder klangen jetzt die Harmonien an sein Ohr. Der Rücken der hohen Orgel verbarg ihn vor dem Spieler.

Um nicht gesehen zu werden, schlich er leise an der Wand des langen Lagerraumes entlang. Auf einmal bekam er den Organisten zu sehen. Es war sein alter Lehrer, dem er vor einigen Minuten noch Rache geschworen hatte.

Der alte Lehrer spielte weiter, ohne den Knaben zu be-

merken, der sich ebenso leise, wie er gekommen war, wieder zurückzog. Sein kindlicher Zorn war wie fortgeblasen und hatte einer tiefen Ehrfurcht vor der Kunst seines Meisters Platz gemacht. Würde er ihn jemals mit seinem Orgelspiel befriedigen können?

Niedergedrückt ging Jonas in sein Dachstübchen. Unten jauchzte die Orgel unter den Händen des alten Organisten, Fugen, Präludien, Choräle formten sich unter seinen Fingern. Oben in der Kammer lauschte der Knabe, und immer stärker und leidenschaftlicher hämmerte sich ihm der Wunsch ein, es einmal dem Alten da unten gleichzutun zu können.

Von nun an gab es für Jonas nur das eine: Er wollte unbedingt Musiker werden, mochte der Weg zu diesem Ziel auch weit sein. Wenn andere Kinder in ihrer Freizeit umhertollten, wanderten oder spielten, saß er in seiner Dachkammer, wo sein Vater ihm eine kleine Orgel aufgestellt hatte, und übte. Es gab nichts Schöneres mehr für ihn, und da er wirklich planmäßig an die Arbeit ging, konnte der Erfolg nicht ausbleiben, zumal er musikalisch außerordentlich begabt war.

Schon bei seiner zweiten Unterrichtsstunde zeigte sich der Nutzen seines Fleißes. Der alte Organist hörte und sah aufmerksam seinem Spiel zu, und als Jonas seine Aufgabe vorgetragen hatte, meinte der Meister:

„Na also, mein Jung! Es wird schon werden. Du darfst nur niemals mit dir selbst zufrieden sein. Dann kannst du nämlich gleich aufhören.“

Dem Orgellehrer blieb nicht verborgen, dass Jonas freudig und eifrig bei der Sache war und einen Ernst zeigte, der für einen Knaben ungewöhnlich war. Schließlich schwand seine Strenge und Härte im Unterricht. Niemand war glücklicher als Jonas, der die Güte seines Meisters mit doppelter Hingabe und erhöhtem Fleiß beantwortete. Schon nach kurzer Zeit waren Lehrer und Schüler beste Freunde.

Leider wurden die beiden schon nach kurzer Zeit voneinander getrennt. Der Organist starb unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalls. Jonas war untröstlich, so lieb hatte er den alten Mann gewonnen. Nun griff ihn der plötzliche Tod seines Lehrers gesundheitlich so sehr an, dass sein Vater ernstlich um ihn besorgt war.

„Musst dich schon damit abfinden, dass alte Leute sterben können“, sagte er eines Tages zu seinem Jungen, der trübsinnig vor seiner Orgel saß und Sterbechoräle intonierte. „Ich werde dir einen anderen Lehrer suchen, und du sollst sehen, bald geht alles seinen gewohnten Gang weiter.“

Jonas schüttelte den Kopf und erwiderte: „Ich will keinen anderen Lehrer haben, Vater. Vielleicht verlangt der dann etwas ganz anderes von mir, und einen gleich guten können wir nicht finden.“

„Aber so verlernst du doch wieder alles, denk doch daran, dass du Organist werden willst.“

„Das vergesse ich in keinem Augenblick, Vater, aber lass

mich zufrieden mit einem anderen Lehrer. Ich will es selbst versuchen. Soviel habe ich schon gelernt, dass ich weiß, wie ich allein üben muss.“

Der Orgelbauer hatte verschiedene Einwendungen; als sein Junge ihm aber schließlich vorrechnete, dass es eine bedeutende monatliche Ersparnis wäre, wenn er sich selbst weiterbilden würde, willigte der Vater schließlich ein.

Von jetzt an kam der junge Musiker kaum mehr aus seinem Dachstübchen heraus. Von früh bis spät fand man ihn an seiner kleinen Orgel. Er machte dabei solch gute Fortschritte, dass er bald alle Choräle und einfachen Präludien fehlerfrei spielen konnte.

Als er gerade zwölf Jahre alt geworden war, wurde er in einem New Yorker Musikgeschäft unfreiwillig Zeuge einer Unterhaltung zweier Männer, die sich über den Organisten ihrer Kirche unterhielten.

„Er legt ja nun sein Amt nieder“, sagte der eine. „Na, die Gemeinde wird darüber nicht traurig sein. Er hat sowieso viel zu flott gespielt.“

„Manchmal hatte man den Eindruck, dass ihm die neusten Schlager besser liegen als geistliche Musik“, bestätigte der andere Mann. „Warum eigentlich? Dabei sind doch gerade die Choräle eindrucksvoller und erhebender als alle andere Musik.“

Der Mann, der zuerst gesprochen hatte, meinte besorgt: „Schade ist es auf jeden Fall, dass wir nun wieder nicht wissen, wer zum Gottesdienst spielen könnte. Es ist heute gar nicht leicht, einen fähigen Nachfolger zu finden.“

Die beiden Männer hatten so laut miteinander gesprochen, dass Jonas jedes Wort verstand. Nun konnte er nicht mehr an sich halten und fragte schüchtern, in welcher Kirche der Organist gebraucht würde.

Ahnungslos, wenn auch ein wenig verwundert, teilten die Männer es ihm mit. Jonas kehrte stiller noch als sonst zu seiner Orgel im Dachstübchen zurück. In den nächsten Tagen übte er mit einer richtigen Versessenheit. Sobald er morgens aufgestanden war, setzte er sich an das Instrument. Alles andere vergaß er, das Frühstück, die Schule, das Mittagessen, das Spiel, und wenn seine Mutter ihn nicht immer selbst zu den Mahlzeiten geholt hätte, dann wäre er wahrscheinlich bald vor Hunger schwach geworden.

Fortsetzung folgt

Voranzeige
Herzliche Einladung zu unserem
GEMEINDEFEST IN WINNIPEG
vom 20. bis 22. Mai 2006